Fachsprachen
Languages for Special Purposes

HSK 14.2

Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft

Handbooks of Linguistics
and Communication Science

Manuels de linguistique et
des sciences de communication

Mitbegründet von
Gerold Ungeheuer

Herausgegeben von / Edited by / Edités par
Hugo Steger
Herbert Ernst Wiegand

Band 14.2

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1999

Fachsprachen
Languages
for Special Purposes

Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung
und Terminologiewissenschaft
An International Handbook of Special-Language
and Terminology Research

Herausgegeben von / Edited by
Lothar Hoffmann · Hartwig Kalverkämper
Herbert Ernst Wiegand

In Verbindung mit / Together with
Christian Galinski · Werner Hüllen

2. Halbband / Volume 2

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1999

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Fachsprachen : ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft / herausgegeben von Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper, Herbert Ernst Wiegand ; in Verbindung mit Christian Galinski, Werner Hüllen = Languages for special purposes : an international handbook for special languages and terminology research / edited by Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper, Herbert Ernst Wiegand ; together with Christian Galinski, Werner Hüllen.
p. cm. − (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft ; Bd. 14 = Handbooks of linguistics and communication science)
Includes bibliographical references and index.
ISBN 3-11-011101-2 (alk. paper)
1. Sublanguage−Handbooks, manuals, etc. 2. Terms and phrases−Handbooks, manuals, etc. I. Hoffmann, Lothar. II. Kalverkämper, Hartwig. III. Wiegand, Herberg Ernst. IV. Series: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft ; Bd. 14.
P120.S9F338 1997
418−dc21 97-43881
CIP

Die Deutsche Bibliothek − CIP-Einheitsaufnahme

Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft /
mitbegr. von Gerold Ungeheuer. Hrsg. von Hugo Steger ;
Herbert Ernst Wiegand. − Berlin ; New York : de Gruyter
Früher hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegand
Teilw. mit Parallelt.: Handbooks of linguistics and communication science
Teilw. mit Nebent.: HSK

Bd. 14 Fachsprachen
Halbbd. 2. − (1999)

Fachsprachen : ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft = Languages for special purposes / hrsg. von Lothar Hoffmann … − Berlin ; New York : de Gruyter.
(Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft ; Bd. 14)

Halbbd. 2. − (1999)
ISBN 3-11-015884-1

© Copyright 1998 by Walter de Gruyter GmbH & Co., D-10785 Berlin.
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany
Satz und Druck: Arthur Collignon GmbH, Berlin
Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

suat. Troisième supplément (1960–1980). 2 vol. Paris 1986/1991.

von Wartburg 1970 = Walther von Wartburg: Einführung in Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft. 3e éd. Tübingen 1970.

Woledge/Clive 1964 = Brian Woledge/Harry P. Clive: Répertoire des plus anciens textes en prose français depuis 842 jusqu'aux premières années du XIIIe siècle. Genf 1964.

Wolf 1979 = Heinz Jürgen Wolf: Französische Sprachgeschichte. Heidelberg 1979.

Wüest 1969 = Jakob Wüest: Die Leis Willelme. Untersuchungen zum ältesten Gesetzbuch in französischer Sprache. Bern 1969.

Wüest 1978 = Jakob Wüest: Remarques sur le langage juridique au Moyen Age. In: Travaux de linguistique et de littérature 16. 1978, 557–566.

Zangger 1945 = Kurt Zangger: Contribution à la terminologie des tissus en ancien français. Bern 1945.

Arnulf Stefenelli, Passau

264. Charakteristika der französischen Urkundensprache

1. Begriffsbestimmung
2. Wissenschaftsgeschichte und Forschungspraxis
3. Zur sprachlichen Charakteristik der französischen Urkundensprachen
4. Forschungsdesiderata. Ausblick
5. Literatur (in Auswahl)

1. Begriffsbestimmung

In der Romanistik wird unter *Urkundensprache* im *engeren* Sinn die (nichtlateinische, i. e. „vulgäre") Sprache von spätmittelalterlichen Rechtsdokumenten besonderer Art (*Urkunde*, franz. *charte*), in einem *weiteren* Sinn jedoch die Sprache aller *nichtliterarischen* Sprachdenkmäler verstanden. Seit den Arbeiten des wallonischen Philologen L. Remacle (1948) ist der Terminus *Skripta* für die Bezeichnung lateinischer und vulgärer Schriftsysteme (bzw. -sprachen) des Spätmittelalters vor deren weitgehender Unifikation (in der Romania: meist im 15./16. Jh.) üblich; analog dazu: *Skriptaforschung*, franz. *scriptologie*. Für das (Nord)Französische (Sprachtyp: *Langue d'Oïl*) liegt der diachrone Rahmen der Skriptaforschung zwischen dem Aufkommen der ersten nichtlateinischen Dokumente (nach derzeitigem Stand: 1204, Douai, Départ. du Nord) und der Ordonnance von Villers-Cotterêts (1539), in der vom franz. König Franz I. die exklusive Verwendung des „langage maternel français" (de facto anstelle des Lateinischen, aber auch letzter Reste des Okzitanischen und anderer Regionalskriptae) vorgeschrieben wurde. Nach 1539 gilt aus sprachhistorischer Perspektive der Sprachtyp des Neufranzösischen als weitgehend stabilisiert.

Eine Behandlung der Problematik des in nichtliterarischen Dokumenten zwischen etwa 1200 und 1539 verwendeten Französischen aus der expliziten Perspektive der *Fachsprachenforschung* steht trotz der breitgestreuten Relevanz der Skriptaforschung (Blickwinkel von: Paläographie, Diplomatik, Philologie, Linguistik, Rechtsgeschichte, Jurisprudenz, Geschichte) noch zur Gänze aus. Allerdings hat sich neuerdings das lexikologische Interesse im Bereich der franz. Skriptaforschung deutlich verdichtet, wobei die Semantik und Pragmatik des solcherart behandelten Vokabulars in die Richtung von Fachsprachenforschung weisen (cf. Drüppel 1984). Gegenüber der germanistischen Skriptaforschung liegt allerdings noch immer ein deutlicher Rückstand vor, der in dieser Form seit rund einem Jahrhundert andauert.

2. Wissenschaftsgeschichte und Forschungspraxis

Die Heranziehung nichtliterarischer Quellen im allgemeinen und exklusiv diplomatisch relevanter Texte wie Urkunden (etc.) im besonderen bei der Erhellung der Geschichte des Französischen hat eine lange Tradition und manifestiert sich erstmals im letzten Viertel des 19. Jh.s. Die ersten dazu in größerem Umfang durchgeführten Forschungen gehen auf den Hallenser Romanisten Hermann Suchier zurück, der bereits in der ersten Auflage von „Gröbers Grundriß" darüber extensiv berichtet hat (Suchier 1888). In derselben Edition von „Gröbers Grundriß" befindet sich auch ein Beitrag über die fachmännische Behandlung von diplomatisch relevanten Texten durch Philologen (Schum 1888). Am Ende des 19. Jh.s stehen dem Galloromanisten für den Bereich der *Langue d'Oïl* bereits zahlreiche Urkundeneditionen (freilich sehr

unterschiedlichen Werts) zur Verfügung, die seit etwa 1850 immer häufiger geworden sind. Die Bedeutung von Urkunden und sonstigen nichtliterarischen Texten auch bei der universitären Vermittlung von franz. Sprachgeschichte wird ab 1909 eindrücklich durch den dritten Band („Materialien zur Einführung in das Studium der altfranz. Mundarten") der „Grammatik des Altfranzösischen" von E. Schwan und D. Behrens unterstrichen. Dabei tritt die frühe Dominanz des *diatopischen* Interesses der Skriptaforschung hervor: sie gilt als Teil der *Dialektologie* im weitesten Sinn. Dies beruht u. a. auch auf der Tatsache, daß man bereits früh diesbezüglich die Vorteile nichtliterarischer gegenüber literarischen Dokumenten erkannt hat. Diese liegen in deren deutlich engerer Bindung an die Koordinaten von *Zeit* (meist Erst- oder Zweitschriften, keine Mehrfachabschriften über größere Zeiträume hinweg; Vermerkung eines präzisen Datums für die Erstredaktion im Text) und *Raum* (meist deutlich erkennbare pragmatische Anbindung an eine Ortschaft oder eine klar erkennbare Region). Allerdings hat man lange Zeit die diversen Urkundenskriptae als *direkte Emanationen* (und damit *authentische Reflexe*) des örtlichen mittelalterlichen Dialektes angesehen. Diese (romantisch induzierte) Auffassung wurde erst im Zuge der von Suchier angeregten Forschung korrigiert und durch differenziertere Auffassungen ersetzt (cf. Wacker 1916; Monfrin 1968; 1974). Weitere Marksteine der Skriptaforschung liegen vor in den Arbeiten von C. Th. Gossen zur Pikardie (1942; dazu auch die „Grammaire de l'ancien picard" von 1970; 2. Aufl. 1976), von L. Remacle zur Wallonie (1948), von R. Rohr zur Touraine (1963) und von mir selber zur Normandie (1970−1995). Zum Gesamtraum der *Langue d'Oïl* unterrichten die skriptologische Summe von C. Th. Gossen (1967) und der Skriptaatlas von A. Dees (1980). Ich verweise ferner auf die beiden skriptologischen Tagungsbände von 1961 und 1967 (Straka 1963; 1972).

Typisch skriptologische Fragestellungen sind: Überlieferungslage und quellenmäßige Zuverlässigkeit der verwendeten Texte (mit z. T. auch diplomatisch relevanten Diskussionen), Problem von Original (Erstschrift) und Kopie (Zweitschrift); Frage der Relation von Graphem und Phonem (Gossen 1968); dann die systematische Erarbeitung von historischen Laut- und Formenlehren (oft mit Verweisen auf die derzeitige Dialektsituation anhand von ALF oder Regionalsprachatlanten). Anmerkungen zur Syntax sind eher kursorisch, elaborierter dagegen die Analysen des vorgefundenen Wortschatzes (oft auch mit Spezialglossaren). Die genuin textlinguistische Pragmatik der Urkunden und Dokumente wurde bisher kaum beachtet, mit Ausnahme der sehr ins Auge fallenden Problematik der *Synonyme* (Diekamp 1972) und der fallweisen *Mehrsprachigkeit* (Latein−Französisch−Deutsch etc.) der Texte (cf. Drevin 1912; Lüdi 1985). Eine besondere Herausforderung hat immer die oft chaotisch anmutende *Graphienvielfalt* (*Polymorphie*) dargestellt, in der nur durch quantitative Behandlung verwertbare Ordnungsstrukturen ermittelt werden können (cf. 3.4.).

In der Regel wurde für Lautlehre und Morphologie das Profil der jeweiligen hoch- und spätmittelalterlichen Sprachlandschaft erstellt, oft anhand von Listen ausgewählter Sprachmerkmale, die ihrerseits auf der bereits vorliegenden Forschungstradition (histor. Grammatik, Regionalmonographien, etc.) beruhten. Meist ist das Ziel der skriptologischen Analyse die Herausarbeitung der diachronen Entwicklung bestimmter (graphischer) Sprachmerkmale, da so die allenthalben in Frankreich (und auch anderswo) beobachtbare *progressive Epuration* (d. h. *Französisierung*) der betreffenden Regionalskripta deutlich wird. Diese Epuration verläuft − analog zum raum-zeitlich deutlich abgestuften Auftreten des Mittelfranzösischen in den Urkunden − unterschiedlich schnell: im Zentrum und im Westen erfolgt sie früher, später im Osten (Lothringen, Champagne), Südosten (frankoprov. Gebiete) und Norden (Pikardie, Wallonie). Dabei ist der starke Einfluß *historischer* Gegebenheiten (Zugehörigkeit zum Königreich Frankreich oder noch zum Römisch-deutschen Reich) unübersehbar. Vor der Phase der definitiven Epuration kann mancherorts (v. a. im Norden und im Osten) auch eine Phase der *progressiven Konstitution* (d. h. einer deutlichen Verdichtung regionaler Schreibmerkmale) beobachtet werden. Es ist klar, daß der vielschichtige Prozeß der Skriptakonstitution und -epuration nur durch eine möglichst genaue und diversifizierte Beachtung vieler diamesischer Dimensionen (Diachronie + Diatopie + Diatextie + […]) hinlänglich genau beschrieben werden kann. Eine konsequente Beachtung der drei eben erwähnten Dimensionen liegt derzeit nur in Goebl (1970−1995) vor; die bislang umfänglichste diatopische Analyse (bei gleichzeitiger Fixierung des diachronen

Rahmens auf das 13. Jh.) stammt von Dees (1980). Dees hat überdies die anhand *nicht-literarischer* Quellen erstellte diatopische Analyse später anhand *literarischer* Quellen wiederholt (1987) und konnte so die große Ähnlichkeit, ja praktische Identität der beiden Skripta-Formen aufzeigen.

Die Galloromanistik verfügt weder in quellen-editorischer noch in lexikographischer Hinsicht über Hilfsmittel, die dem „Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300" von F. Wilhelm oder dem dazu erstellten „Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache" von B. Kirschstein et al. vergleichbar wären. Die lexikologische Arbeit an nichtliterarischen Texten muß daher anhand der allgemeinen alt- und mittelfranzösischen Lexikographie durchgeführt werden und sich auf Standardwerke wie Godefroy, Tobler/Lommatzsch, DEAF und FEW stützen. Anhand genauer lexikologischer Analysen von Urkundenmaterialien ist es, wie Drüppel (1984) und vor ihm Baldinger mehrfach (1990, 251−303) gezeigt haben, sehr oft möglich, die in FEW und sogar DEAF vermerkten Erstbelege deutlich zu unterbieten und Neu- bzw. Erstbelege in größerer Zahl beizubringen. Für die in der galloromanistischen Skriptologie übliche Forschungspraxis ist der kontinuierliche Dialog zwischen genuinen Diplomatikern (meist aus dem Umfeld der *École des Chartes* in Paris) und Philologen kennzeichnend: cf. dazu Carolus-Barré (1964) und Monfrin (1968; 1974). Dieser Kooperation sind die Urkundeneditionen im Rahmen der Reihe „Documents linguistiques de la France" (Paris, CNRS) zu verdanken, die in drei Serien erscheinen: série française (1974−1994: 3 Bände), série francoprovençale (1974−1994: 2 Bände) und Belgique romane (1984−1994: 2 Bände). Diese drei diplomatisch und philologisch vorzüglich betreuten Serien könnten im Laufe der Zeit ein Äquivalent zum „Corpus Wilhelm" der Germanisten darstellen.

3. Zur sprachlichen Charakteristik der französischen Urkundensprachen

Hinsichtlich der als Quellen zugrundeliegenden Textsorten unterscheide ich hier mit Drüppel zwischen *Urkunden* und *Dokumenten*. „Die Urkunde ist ein zur Festhaltung von Vorgängen rechtlicher Natur unter Beachtung bestimmter Formalien und in der vom Urheber des Rechtsgeschäftes beabsichtigten Form ausgefertigtes Schriftstück öffentlichen Glaubens" (Drüppel 1984, 15). − „Bei Dokumenten handelt es sich um nicht-urkundliches Schriftgut: Sie dienen dem Zweck der Festhaltung von Rechtszuständen […], tragen kein Beglaubigungszeichen und verfügen über keinerlei öffentliche Beweiskraft […]. In diese Gruppe der Dokumente gehören: Konzepte, Register, Kopialbücher (*cartulaires*), Briefe, Urbare (*rentiers*), Steuer- und Zinslisten (*censiers*), Rechnungen, etc." (Drüppel 1984, 17). Auf die in der Diplomatik üblichen, viel weiter gehenden Differenzierungen wird hier explizit verzichtet: cf. Giry (1894); Bouard (1929/1948), Tessier (1966), Bautier (1977): omnes passim.

3.1. Chronologie des Aufkommens des Französischen als Urkundensprache

Die Ablösung des Mittellateinischen durch das (Mittel)Französische als Sprache der Urkunden (und Dokumente) ist ein progressiv verlaufender Vorgang, der *grosso modo* mit dem Beginn des 13. Jh.s einsetzt. Vorher tauchten bereits vulgäre Elemente als Namen jeder Art oder sogar als isolierte Appellativa in den ansonsten lateinischen Texten auf (cf. Drevin 1912). Auch Mischtexte (d. h. mit jeweils anderssprachigen Satzteilen oder ganzen Sätzen) kommen vor und sind sogar bis zum Beginn der Neuzeit vereinzelt dokumentiert (Lüdi 1985). Hier eine Aufstellung der jeweils ersten französischen Urkunden nach Provinzen (wobei aber noch keine *kontinuierliche* Tradition begründet wird): Flandern, Pikardie: 1204 f; Lothringen: 1212 f; Südwesten: 1219/20; Champagne: 1230 f; Franche-Comté: 1233 f; Burgund: 1242 f; Normandie: 1246 f; Ile-de-France: 1248 f; cf. Drüppel 1984, 6−7; Winkelmann 1991, 8−9; aber auch Giry 1894, 464−476 oder Gossen 1967 passim).

Die progressive Ersetzung des Lateinischen durch das Französische ist eine Konsequenz des allgemeinen Modernisierungsschubs an der Wende zwischen dem 12. und dem 13. Jh. und kann vom europaweiten Erstarken des *Bürgertums* und der *Städte* nicht getrennt werden. Auffällig ist die Vorrreiterrolle des Nordostraums des franz. Sprachgebiets (Pikardie, Flandern, Wallonie, Lothringen), der eine analoge Funktion des mittel- und niederrheinischen Raums auf dem germanischen Sprachgebiet entspricht. Offenbar hat hier eine soziolinguistische Innovation *sprachraumübergreifend* auf Grund ähnlicher sozialer, kultureller und politischer Prämissen stattgefunden. Die von dieser mittelschichtspezifischen Innovation weniger betroffenen Instanzen (Klerus, hoher Adel, König) hinken dementsprechend nach: die ersten franz. Königsurkunden datieren von 1254 und 1259 (unter Ludwig IX., 1226−1270), bleiben jedoch noch längere Zeit Unikate.

3.2. Textlinguistische und pragmatische Aspekte

Die Träger der in den Urkunden und Dokumenten niedergelegten Schriftaktivitäten stellten eine abgeschlossene Berufskaste dar, für die naturgemäß klare Traditionen und Normen galten. Im hier vorrangig interessierenden Zeitraum (ca. 1200–1539) waren dies kirchliche oder dem Laienstand angehörige Schreiber sowie – parallel zum Fortschreiten der Zentralisierung der königlichen Verwaltung Frankreichs – in immer größerem Umfang königliche Beamte (*tabellions*, *baillis*, *vicomtes* etc.). Die von diesen erstellten Texte mußten juristischen Notwendigkeiten und Normen genügen und waren daher *eo ipso* Fachtexte und als solche von der Alltagssprache abgehoben. Vor allem die *Urkunden* (im Sinne von Drüppel 1984, 15) hatten eine streng festgelegte innere Gliederung, wobei die (jüngeren) französischen Urkunden sich eng an die (älteren) lateinischen Vorlagen anlehnten. Dazu einige Beispiele, getrennt nach den Urkundenteilen Protokoll, Text und Eschatokoll:

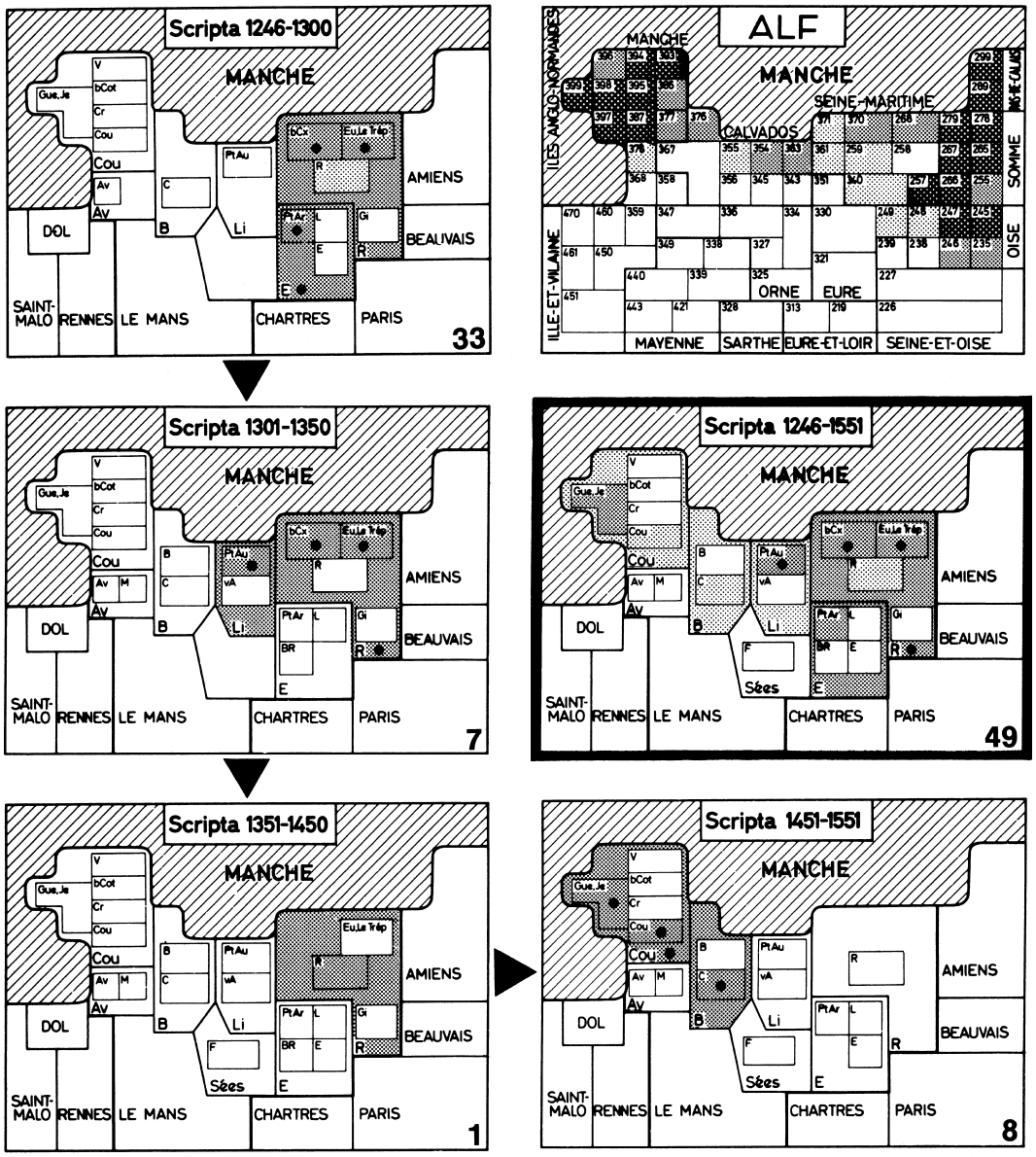
PROTOKOLL: (1) *Universis præsentes litteras inspecturis, officialis decani Baiocensis, salutem in Domino.* (Bayeux, 15. 12. 1285); (2) *A touz cels qui verront ces presentes lettres, le ballif de Caen, saluz en nostre Seignor.* (Caen, 13. 11. 1285);
TEXT: (3) *Noveritis quod, in nostra praesencia personaliter constituta, Matildis, relicta Guillelmi dicti Lespec, defuncti, juravit spontanea coram nobis* (…). (Bayeux, 15. 6. 1286); (4) *Sachiez que Guillame Harenc, de la paroisse de la Ferière Harenc, establi par devant moi, recogneut que il a vendu* (…). (Bayeux, 10. 4. 1285);
ESCHATOKOLL: (5) *In cujus rei testimonium sigillum curiae nostrae, ad petitionem dictae Matildis, praesentibus duximus apponendum. Datum et actum anno Domini millesimo ducentesimo octogesimo sexto, die sabbati post Trinitatem.* (Bayeux, 15. 6. 1286); (6) *Et en tesmoig de cen, ceste letre est scelée deu seel de la visconte de Baiex, à la requeste deu dit chevalier, sauve la dreiture le Rey. Cen fut fet en l'an de grace mil ij^{c} quatre vinz et noef, le jeusdi devant Pasques.* (Bayeux, 30. 3. 1289).
Quelle: Bourrienne 1902/03: (1) 283–284; (2) 293–294; (3) 230–231; (4) 309–310; (5) 230–231; (6) 338.

Die formale Prägung der Gestalt des vulgären Textes durch mittellateinische Vorlagen begegnet bereits bei den Straßburger Eiden von 842. Dort liegen beispielsweise in der Form eines Substrates unter der Formel „pro Deo amor et pro christian poblo et nostro commun saluament" gut belegte lateinische Wendungen wie „pro Dei amore" und „ad communem nostram et fidelium nostrorum saluationem et honorem" etc. (Ewald 1964, 36–37). Die formelhafte Struktur der Urkunden beschränkt natürlich deren sprachlichen Reichtum. Während phonetische Merkmale darin gut vertreten sind, sind morphologische, syntaktische und lexikalische Strukturen nur sehr selektiv präsent. Der im Protokoll (bzw. in der Salutation) seit der 2. Hälfte des 13. Jh.s immer häufiger verwendete Hinweis auch auf diejenigen, die die betreffende Urkunde durch Verlesung „hören" können (A tous ceux qui ces présentes lettres verront et *orront* …), soll allerdings nicht dazu verleiten, den Urkundenschreibern irgendwelche konkretere „transkriptorische" Absichten zu unterstellen. Die Verlesung von Urkunden vor den meist analphabetischen Kontraktpartnern war Bestandteil der gegen Ende des 13. Jh.s durchgeführten Administrationsreform des franz. Königs. Dabei wird die Verlesung in wohl sehr freier Umsetzung des Geschriebenen in Gesprochenes stattgefunden haben. Wie bei Fachsprachen üblich, ist auch bei der franz. Urkundensprache eine weitgehende Normierung nach Terminologie, Textgestalt und Textpragmatik vorhanden.

3.3. Sprachliche Aspekte

Dazu einleitend einige illustrative Beispiele: die in 3.2. zitierte *Salutatio* des Protokolls (*A tous ceux qui ces présentes lettres verront et orront* …) wird je nach Region graphisch sehr unterschiedlich aktualisiert. Den betreffenden Regionalgraphien liegen meist klar erkennbare dialektale Lautstände zugrunde, die dialektologisch und lauthistorisch näher diskutiert werden können: (1) PIKARDIE (Pas-de-Calais) 1279: *A tous chaus ki ches presentes letres verront et orront* …, (2) LÜTTICH (Wallonie) 1279: *A tos ceas ki ces presens lettres veront et oront* … (3) INDRE (Berry) 1287: *A toz cos qui cestes lestres verront et orront* …; (4) CHARENTE (Angoulême) 1270: *A toz ceals qui hycetes letres veyront ne orront* … Quelle: Schwan/Behrens 1909, III; 1) 8; 2) 23; 3) 77; 4) 81.

Das diachron und diatopisch ausgerichtete Studium solcher Variationen und die Beobachtung von deren schrittweisem Verschwinden zugunsten der *franzischen* (d. h. aus der Ile-de-France stammenden) *Leitvarianten* macht nun die eigentliche Substanz der Skriptaforschung aus. Die Mehrzahl der vorliegenden Studien beschäftigt sich vorwiegend mit Lautlehre und Morphologie (modellhaft dazu: Gossen 1942). Syntax und Le-



LEGENDE (Scripta)

ORG y z

— limite de la Normandie scripturaire

— limite de diocèse

Av, B. diocèse

— centre scripturaire

b	Bailli	Cot	Cotentin	L	Louviers
v	Vicomte	Cou	Coutances	LeTrép	Le Tréport
A	Auge	Cr	Carentan	Li	Lisieux
Av	Avranches	Cx	Caux	M	Mortain
B	Bayeux	E	Evreux	PtAr	Pont-de-l'Arche
BR	Beaumont-le-Roger	F	Falaise	PtAu	Pont-Audemer
C	Caen	Gi	Gisors	R	Rouen
		Gue	Guernesey	V	Valognes
		Je	Jersey		

LEGENDE (ALF)

1 2 3

4 5 6

— littoral normand

— limite de département

— limite entre les points ALF

ENTWURF : H. GOEBL

KARTOGRAPHIE : A. HUTFLESS / E. ARDELEAN

xikon hinken demgegenüber nach. Besondere Akzentsetzungen liegen vor in Dees 1971 (Pronominalmorphologie), Baldinger 1962 und 1971 (Lexikon, v. a. anhand der zahlreichen nordfranz. *Coutumes*), Ewald 1968 (Exhaustion eines großen Kartulars), Morlet 1969 (lexikalisches Inventar der mittelalterlichen Champagne) und Wüest 1969 (anglonormandische Gesetzessprache). Besonders interessant ist die Beachtung der formelhaften Synonymenhäufungen in der Urkundensprache, deren Frequenz seit dem Ende des 13. Jh.s immer mehr zunimmt (Diekamp 1972): z. B.: Wortfeld „Streit“: *emprès mainz plaiz et mainz contenz*; Wortfeld „Einkünfte“: *recevra les rendes e les eissues*; Wortfeld „um … willen“: *por raison ne por ochison*. Solche Mehrgliedrigkeiten sind des öfteren auch in der *modernen juristischen Fachsprache* beobachtet worden (Oksaar 1988, 94).

3.4. Exemplarische Vorstellung zweier Merkmale der normandischen Skripta: lat. ECCE + ĬLLOS > *chels* etc. (versus *cels* etc.), lat. ECCE + ĬSTOS, + ĬSTU, A > *ches*, *chest*, *cheste* etc. (versus *ces*, *cest*, *ceste* etc.) (s. dazu die Abb. 264.1 und 264.2)

Die zwei folgenden Beispiele dienen der Veranschaulichung der diatopischen und diachronischen Relevanz von Urkundensprache. Dabei wird das allmähliche Verschwinden von regionalen Graphien (auf *ch* anstelle von zentralfranz. *c*) in den auf lat. ECCE + ĬLLOS (> *chels* etc.) und ECCE + ĬSTOS, ĬSTU, A (> *ches*, *chest*, *cheste* etc.) basierenden Demonstrativpronomina dargestellt. Quellen: erstschriftliche Urkunden aller Art der spätmittelalterlichen Normandie: 896 Texte mit insgesamt 416 838 Wörtern; Gesamtzeitraum: 1246−1551; gestaffelte Teilzeiträume: 1246−1300, 1301−1350, 1351−1450, 1451−1551; dazu eine panchrone Perspektive: 1246−1551. Diatopische Gliederung: *grob*: in acht Diözesen; *fein*: in 20 „Schreibzentren“ (zu deren Namen siehe die Legenden der Abb. 264.1 und 264.2). Kartierungsprinzip: diachron und diatopisch differenzierte Visualisierung der urkundlichen Belege auf *ch* getrennt nach der Häufigkeit (Dichte) ihres Auftretens: (a) einfaches Vorkommen, (b) überdurchschnittliches Vorkommen, (c) auffällig häufiges Vorkommen (dunkles Punktraster mit zusätzlichem schwarzem Kreis) (zu technischen Details cf. Goebl 1979, 360 f). Wichtig ist der optische Vergleich der räumlichen Verteilung der Skriptabelege mit jenen der modernen Dialektformen nach ALF (Demonstrativpronomina mit anlautendem [š], welche Lautung als „generierendes Substrat“ für die Graphien auf ⟨ch⟩ angesehen wird) anhand von 17 einschlägigen Karten des ALF (cf. Goebl 1976, 260). Sowohl bei den Skripta- wie bei den ALF-Karten handelt es sich um in Choroplethentechnik ausgeführte Dichtekarten mit einer quantitativen Bildaussage.

Kommentar zu den Abb. 264.1 und 264.2: Die absoluten Beleghäufigkeiten nehmen mit der Zeit rasch ab (Abb. 264.1: 33-7-1-8; Abb. 264.2: 62-34-1-0). Die überwiegende Mehrzahl der in den 896 analysierten Texten auf den lateinischen Etyma ECCE + ILLOS und ECCE + ISTOS beruhenden Formen mit initialem *ch* (*ch*els, *ch*es etc.) stammt aus der stereotypen Notifikationsformel „A tous *ceux* qui *ces* presentes lettres verront et orront …“. Das Graphem ⟨ch⟩ beruht sicher auf der Einwirkung des Phonems [š]. Zufolge ALF liegen die Schwerpunkte der š-Verteilung einerseits im Westen und andererseits vor allem im Osten der Normandie (ausstrahlend in die Pikardie) mit einem deutlichen Einbruch in der Mitte. Die Verteilung der Skriptaformen zeigt über alle Prüfzeiträume eine analoge diatopische Schichtung. Man kann daraus (und aus sehr vielen anderen ähnlich aussagekräftigen Analysen: cf. Goebl 1975−1995) schließen, daß das mittelalterliche Schreibgeschehen in der Normandie einem Kräfteparallelogramm vergleichbar war: es existierten zwei orthogonal zueinander wirkende Kräfte:

Abb. 264.1: Verteilung der regionalen Graphien auf *ch* (z. B. in *chels*, *cheux* etc. < lat. ECCE + ĬLLOS) in Erstschriften (ORG).

Legende (*Scripta*)

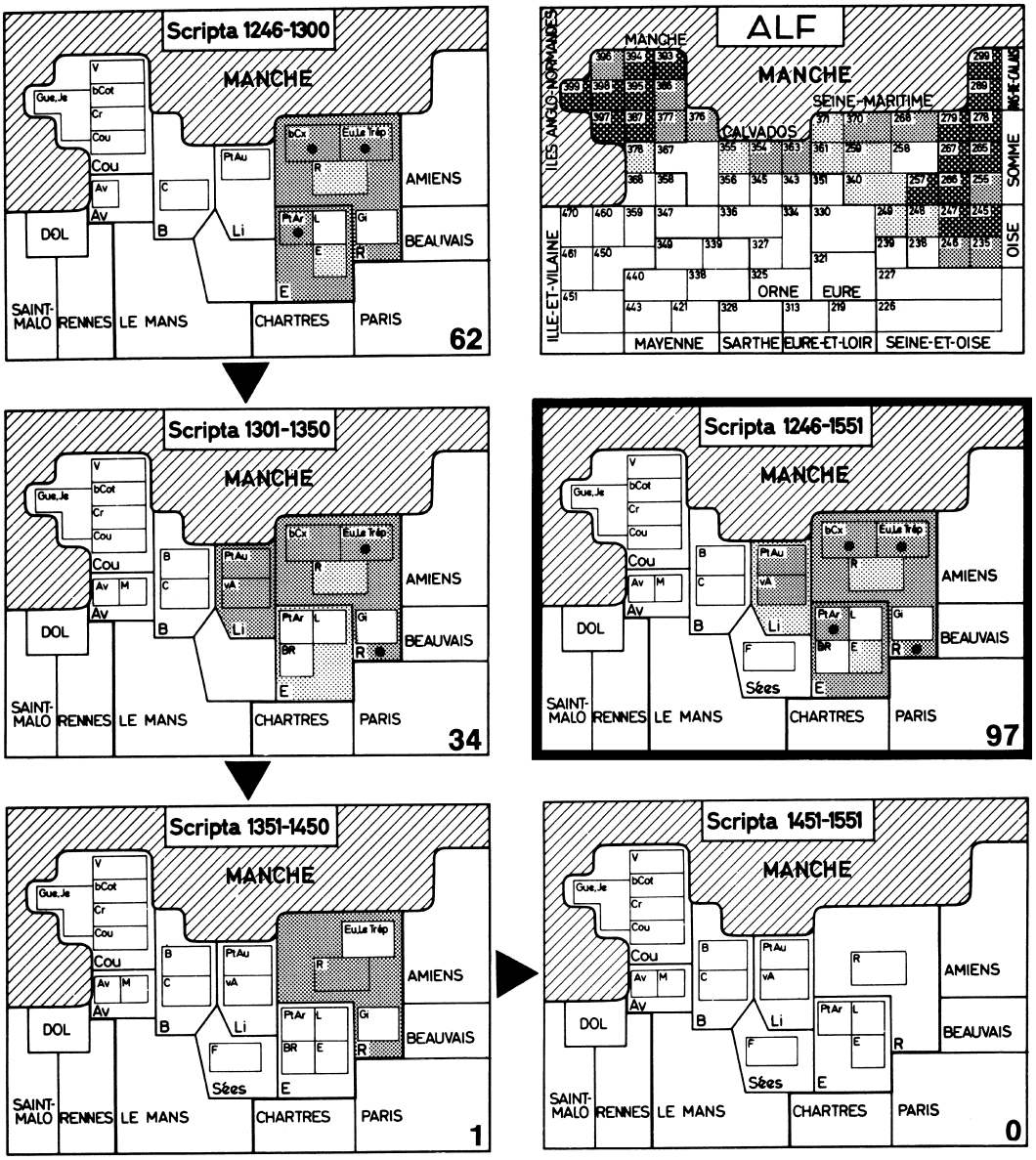
y	unterdurchschnittliche Graphienfrequenz
z	überdurchschnittliche Graphienfrequenz
Punkt	besonders auffällige Graphienfrequenz (inferenzstatistisch ermittelt: cf. Goebl 1979, 363 f).
Quellen:	896 erstschriftliche Urkunden der Normandie (cf. Goebl 1979, 394).

Legende (*ALF*)

Verteilung dialektaler Formen auf [š] (anhand von 17 ALF-Karten)

1	1−6	š-Belege
2	7−13	š-Belege
3	14−21	š-Belege

Liste der 17 ausgewerteten ALF-Karten: Goebl 1976, 260.



LEGENDE (Scripta)

ORG y z

— limite de la Normandie scripturaire
— limite de diocèse
Av, B. diocèse
— centre scripturaire

b	Bailli	Cot	Cotentin	L	Louviers
v	Vicomte	Cou	Coutances	LeTrép	Le Tréport
A	Auge	Cr	Carentan	Li	Lisieux
Av	Avranches	Cx	Caux	M	Mortain
B	Bayeux	E	Evreux	PtAr	Pont-de-l'Arche
BR	Beaumont-le-Roger	F	Falaise	PtAu	Pont-Audemer
C	Caen	Gi	Gisors	R	Rouen
		Gue	Guernesey	V	Valognes
		Je	Jersey		

LEGENDE (ALF)

1 2 3
4 5 6

— littoral normand
— limite de département
— limite entre les points ALF

ENTWURF : H. GOEBL

KARTOGRAPHIE : A. HUTFLESS / E. ARDELEAN

die regionale Dialektizität (phonetisch mit [š] und graphisch mit ⟨ch⟩), deren Kraft zwischen 1246 und 1551 progressiv abnahm, und die überregionale Dialektizität (phonetisch mit [s] und graphisch mit ⟨c⟩), deren Potential kontinuierlich zunahm. Die Resultierende entspricht den tatsächlich in den normandischen Urkunden aufgefundenen Graphien auf *ch*. Dabei sind zwei Fakten erstaunlich: (1) Der diatopisch klar strukturierte (d. h. „geordnete") „Rückzug" der *ch*-Graphien und (2) die doch relativ lange Präsenz regionaler Graphien in einer fachsprachlich und damit überregional hochnormierten *Formel*. Bei derartigen Untersuchungen verdichtet sich auch die Vermutung, daß die *quantitative Schichtung* fachsprachlich-dialektaler Merkmale im Hochmittelalter jener von heute *sehr ähnlich* war. Analoge Erfahrungen wurden auch von der Germanistik gemacht. Das Beispiel der Abb. 264.1 und 264.2 zeigt die *phonetisch-graph(et)ische* Relevanz der französischen Urkundensprache; *morphologische* und *lexikalisch* relevante Analysen stehen ebenso in größerer Zahl zur Verfügung. Eine deutliche Karenz besteht dagegen bei der Syntax.

4. Forschungsdesiderata. Ausblick

Wünschenswert wären weitere Forschungen auf den folgenden Gebieten: diasystematische Monographien zu einer oder zwei altfranzösischen Regionen mit dem Ziel, die von Dees (1980) gebotenen Perspektiven diatopisch zu verfeinern und diachronisch zu ergänzen; Fortsetzung der von Drüppel (1984) begonnenen lexikologischen Erschließung unter verstärkter Berücksichtigung fachsprachlicher Aspekte; vergleichende Studien mittellateinischer, mittelfranzösischer und mittelhochdeutscher bzw. -niederländischer Urkunden und Dokumente zur Erhellung der unzweifelhaft vorhandenen Querbezüge zwischen diesen vier Sprachebenen. In methodischer Hinsicht ist die uneingeschränkte Fortführung des überlieferten pluridisziplinären Ansatzes (Diplomatik, Philologie, Linguistik, Geschichte, Kooperation mit Germanisten, Mittellateinern etc.) wünschenswert, wobei auch quantitative Methoden ihren angemessenen Platz haben müssen.

5. Literatur (in Auswahl)

ALF = Atlas linguistique de la France. Ed. par Jules Gilliéron et Edmond Edmont, 10 vol. Paris 1902–1910.

Baldinger 1962 = Kurt Baldinger: L'importance de la langue des documents pour l'histoire du vocabulaire galloroman. In: Revue de linguistique romane 26. 1962, 309–330 [auch in: Straka 1963, 41–62].

Baldinger 1971 = Kurt Baldinger: Die Coutumes und ihre Bedeutung für die Geschichte des französischen Wortschatzes. In: Zeitschrift für romanische Philologie 67. 1971, 3–48.

Baldinger 1990 = Kurt Baldinger: Die Faszination der Sprachwissenschaft. Ausgewählte Aufsätze zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. Georges Straka und Max Pfister. Tübingen 1990.

Bautier 1977 = Robert-Henri Bautier: Caractères spécifiques des chartes médiévales. In: Id.: Chartes, sceaux et chancelleries. Études diplomatiques et de sigillographie médiévales. Vol. I. Paris 1990, 167–182.

Bouard 1928–1948 = A. de Bouard: Manuel de diplomatie française et pontificale. 2 vol. Paris 1929; 1948.

Bourrienne 1902/03 = V. Bourrienne: Antiquus cartularius ecclesiae Baiocensis (Livre Noir). 2 vol. Rouen 1902–1903.

Carolus-Barré 1964 = Louis Carolus-Barré: Les plus anciennes chartes en langue française. Problèmes généraux et recueil des pièces originales con-

Abb. 264.2: Verteilung der regionalen Graphien auf *ch* (z. B. in *ches*, *chest*, *cheste* < lat. ECCE + ĬSTOS und ECCE + ĬSTU, A) in Erstschriften (ORG).

Legende (*Scripta*)

y	unterdurchschnittliche Graphienfrequenz
z	überdurchschnittliche Graphienfrequenz
Punkt	besonders auffällige Graphienfrequenz (inferenzstatistisch ermittelt: cf. Goebl 1979, 363 f).
Quellen:	896 erstschriftliche Urkunden der Normandie (cf. Goebl 1979, 394).

Legende (*ALF*)

Verteilung dialektaler Formen auf [š] (anhand von 17 ALF-Karten)

1	1–6	š-Belege
2	7–13	š-Belege
3	14–21	š-Belege

Liste der 17 ausgewerteten ALF-Karten: Goebl 1976, 260.

servées aux Archives de l'Oise, 1241−1286. Paris 1964.

DEAF = Dictionnaire étymologique de l'ancien français. Hrsg. v. Kurt Baldinger. Québec. Tübingen. Paris 1974 f.

Dees 1971 = Anthonij Dees: Étude sur l'évolution des démonstratifs an ancien et moyen français. Groningen 1971.

Dees 1980 = Anthonij Dees: Atlas des formes et constructions des chartes françaises du 13e siècle. Tübingen 1980.

Dees 1987 = Anthonij Dees: Atlas des formes linguistiques des textes littéraires de l'ancien français. Tübingen 1987.

Diekamp 1972 = Clemens Diekamp: Formelhafte Synonymenhäufungen in der altpoitevinischen Urkundensprache. München 1972.

Drevin 1912 = Helmut Drevin: Die französischen Sprachelemente in den lateinischen Urkunden des 11. und 12. Jahrhunderts: aus Haute-Bretagne und Maine. Halle 1912.

Drüppel 1974 = Christoph Josef Drüppel: Altfranzösische Urkunden und Lexikologie. Ein quellenkritischer Beitrag zum Wortschatz des frühen 13. Jahrhunderts. Tübingen 1984.

Ewald 1964 = Konrad Ewald: Formelhafte Wendungen in den Straßburger Eiden. In: Vox romanica 23. 1964, 35−55.

Ewald 1968 = Konrad Ewald: Terminologie einer französischen Geschäfts- und Kanzleisprache vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. Liestal 1968.

FEW = Französisches etymologisches Wörterbuch. Hrsg. v. Walther von Wartburg. Bonn 1922 (1928) f.

Godefroy = Frédéric Godefroy: Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IXe au XVe siècle, 10 vol. Paris 1880−1902 [Neudruck: Vaduz 1965].

Goebl 1970 = Hans Goebl: Die normandische Urkundensprache. Ein Beitrag zur Kenntnis der nordfranzösischen Urkundensprachen des Mittelalters. Wien 1970.

Goebl 1975 = Hans Goebl: „Le *Rey* est mort, vive le *Roy*": nouveaux regards sur la scriptologie. In: Travaux de linguistique et de littérature 13, 1. 1975, 155−210.

Goebl 1976 = Hans Goebl: Deux aspects de la scripta normande. In: Actes du XIIIe Congrès International de Linguistique et Philologie Romanes (Québec 1971). Vol. II. Québec 1976, 243−264.

Goebl 1979 = Hans Goebl: Verba volant, scripta manent. Quelques remarques à propos de la scripta normande. In: Revue de linguistique romane 43. 1979, 344−399.

Goebl 1989 = Hans Goebl: -ŌRE(A) statt -ŌRIU(A) in der Normandie: einem Suffixwechsel mit skriptologischen Mitteln auf der Spur. In: Studien zur romanischen Wortgeschichte. Festschrift für Heinrich Kuen (90. Geburtstag). Hrsg. v. Gerhard Ernst und Arnulf Stefenelli. Stuttgart 1989, 92−102.

Goebl 1995 = Hans Goebl: Französische Skriptaformen III. Normandie. *Les scriptae françaises III. Normandie.* In: Lexikon der romanistischen Linguistik. Hrsg. v. Günter Holtus/Michael Metzeltin/Christian Schmitt. Vol. II,2. Tübingen 1995, 314−337.

Gossen 1942 = Carl Theodor Gossen: Die Pikardie als Sprachlandschaft des Mittelalters (auf Grund der Urkunden). Biel 1942.

Gossen 1967 = Carl Theodor Gossen: Französische Skriptastudien. Untersuchungen zu den nordfranzösischen Urkundensprachen des Mittelalters. Wien 1967.

Gossen 1968 = Charles Theódore Gossen: Graphème et phonème: le problème central de l'étude des langues écrites du Moyen Age. In: Revue de linguistique romane 32. 1968, 1−16.

Gossen 1970/76 = Charles Théodore Gossen: Grammaire de l'ancien picard. Paris 1970 [2. Auflage 1976].

Giry 1894 = A. Giry: Manuel de diplomatique. Paris 1894.

Kirschstein/Schulze/Ohly/Schmitt 1986−1991 = Bettina Kirschstein/Ursula Schulze/Sibylle Ohly/Peter Schmitt: Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache auf der Grundlage des Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahre 1300. München 1986−1991.

Lüdi 1985 = Georges Lüdi: Mehrsprachige Rede in Freiburger Ratsmanualen des 15. Jahrhunderts. In: Vox romanica 44. 1985, 163−188.

Monfrin 1968 = Jacques Monfrin: Le mode de tradition des actes écrits et les études de dialectologie. In: Revue de linguistique romane 32. 1968, 17−47 (auch in: Straka 1972, 25−58).

Monfrin 1974 = Jacques Monfrin: Introduction. In: Documents linguistiques de la France. Série française. Haute-Marne. Hrsg. v. Jean-Gabriel Gigot. Paris 1974, XI−LXXX.

Morlet 1969 = Marie-Thérèse Morlet: Le vocabulaire de la Champagne septentrionale du moyen âge. Essai d'inventaire méthodique. Paris 1969.

Oksaar 1988 = Els Oksaar: Fachsprachliche Dimensionen. Tübingen 1988 (Forum für Fachsprachen-Forschung 4).

Remacle 1948 = Louis Remacle: Le problème de l'ancien wallon. Lüttich 1948.

Rohr 1963 = Rupprecht Rohr: Das Schicksal der betonten lateinischen Vokale in der Provincia Lugdunensis Tertia, der späteren Kirchenprovinz Tours. Berlin 1963.

Schum 1888 = Wilhelm Schum: Die Quellen der romanischen Philologie. In: Grundriß der romanischen Philologie. Hrsg. v. Gustav Gröber. Vol. I. Straßburg 1888, 157−196.

Schwan/Behrens 1909 = Eduard Schwan/Dietrich Behrens: Grammatik des Altfranzösischen. III. Teil: Materialien zur Einführung in das Studium der altfranzösischen Mundarten. Leipzig 1909 [3. Aufl. 1921].

Straka 1963 = Les anciens textes romans non littéraires. Leur apport à la connaissance de la langue au moyen âge. Colloque de Strasbourg, 30/1–4/2/1961. Hrsg. v. Georges Straka. Paris 1963.

Straka 1972 = Les dialectes de France au Moyen Age et aujourd'hui. Domaines d'oïl et domaine franco-provençal. Colloque de Strasbourg, 22–25/5/1967. Hrsg. v. Georges Straka. Paris 1972.

Suchier 1888 = Hermann Suchier: Die französische und provenzalische Sprache und ihre Mundarten. In: Grundriß der romanischen Philologie. Hrsg. v. Gustav Gröber. Vol. I. Straßburg 1888, 561–668.

Tessier 1966 = Georges Tessier: La diplomatique. Paris 1966 [3. Aufl.].

Tobler/Lommatzsch = Altfranzösisches Wörterbuch. Hrsg. v. Adolf Tobler und Erhard Lommatzsch. Berlin. Wiesbaden 1925 f.

Wacker 1916 = Gertrud Wacker: Über das Verhältnis von Dialekt und Schriftsprache im Altfranzösischen. Halle 1916.

Wilhelm 1932–1986 = Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahre 1300. Hrsg. v. Friedrich Wilhelm/Richard Newald/Helmut de Boer/Dieter Haacke und Bettina Kirschstein. 6 vol. Lahr 1932–1986.

Winkelmann 1991 = Otto Winkelmann: Zur Ablösung des Lateins durch das Französische als Urkundensprache. Regensburg 1991 (Eichstätter Hochschulreden 80).

Wüest 1969 = Jakob Wüest: Die Leis Willelme. Untersuchungen zum ältesten Gesetzbuch in französischer Sprache. Bern 1969.

Hans Goebl, Salzburg

265. Fachwissenszuwachs und Bezeichnungsnot in der Renaissance: gelehrtes Latein und Volkssprache Französisch in fachlicher Kommunikation

1. Einleitung
2. Problemstellung
3. Fachwissenszuwachs in der Renaissance
4. Das Verhältnis Latein/Französisch in seiner linguistischen Dimension
5. Literatur (in Auswahl)

1. Einleitung

Seit dem Ende des weströmischen Reiches bis zum Beginn der Neuzeit war bekanntlich Latein die vorherrschende Schriftsprache in fast allen Ländern West-, Süd- und Mitteleuropas. Die jeweiligen Volkssprachen fanden, von einigen frühen, meist fragmentarischen Belegen abgesehen, erst nach der Jahrtausendwende allmählich schriftsprachliche Verwendung. Zwischen dem 13. und dem 15. Jh. wurden sie zunehmend in der Literatur benutzt, ihr Gebrauch in Fachtexten setzte sich jedoch erst im Laufe des 16. Jh. durch.

Die Zahl der romanistischen Untersuchungen älterer Fachtexte ist gering. Dies hat mehrere Ursachen: Zum einen erlauben die gängigen Definitionen des Begriffes *Fachsprache* es nur schwer, die heterogene, im Entstehen begriffene fachsprachliche Textproduktion dieser Epoche angemessen zu klassifizieren; zum anderen herrscht ein Mangel an kritischen Editionen der erhaltenen Texte, die einen breit gefächerten Bereich geistlichen und vor allem weltlichen Wissens umfassen (vgl. Pöckl 1990, 272). Schließlich ist zu bedenken, daß zahlreiche Werke des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit verloren gegangen sind.

Im folgenden soll zunächst eine Reihe von Faktoren herausgearbeitet werden, die für den Wissenszuwachs während der Renaissance sowie für den Übergang vom Latein zum Französischen in fachlicher Kommunikation verantwortlich zu machen sind. Danach soll anhand ausgewählter Fachtexte das Verhältnis Latein *vs.* Französisch in seiner sprachlichen Dimension betrachtet werden: Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der lexikalischen Ebene gewidmet, wobei die Benennung von auf Französisch noch nicht versprachlichten Begriffen im Vordergrund steht. Dabei ist jedoch grundsätzlich zu bedenken, daß das heutige Fachsprachenkonzept nicht ohne weiteres auf die Untersuchung der schriftlichen Fachkommunikation des 16. Jh. übertragen werden kann, denn die Verwendung und der Inhalt von Begriffen wie *schöne Literatur* oder *Fachtext* sind einem sozialgeschichtlichen Einfluß unterworfen, der unbedingt berücksichtigt werden muß. Typische textuelle Merkmale einer Fachsprache können im 16. Jh. der Erläuterung von Phänomenen dienen, denen die moderne Gesellschaft das Attribut der *Fachlichkeit* nicht zugestehen würde; umgekehrt können Texte dieser Epoche typische Fachlichkeitsbereiche behandeln und dennoch keine der uns bekannten fachsprachlichen Charakteristika enthalten.